

III.2.

Eva Klem

Seelbach

Unmenschliche Erlebnisse bei der Besetzung von Danzig

*Am 28.3.1945 lebt sie, damals etwa zehn Jahre alt, in **Danzig**, Straße am Bischofsberg, als die Rote Armee naht. Sie erlebt das im Luftschutzkeller. Dann geht es los: Tage, Wochen „Uri, uri!“ und „Frau komm“. Frauen jeden Alters, selbst psychisch kranke Frauen im Hospital und junge Mädchen, werden vergewaltigt. Alles wird geplündert, zerstört, mit Kot und Urin beschmiert. Die kleinen Kinder haben die russischen Soldaten gut behandelt, ihnen auch Essen gegeben. Deutsche Kriegsgefangene ziehen auf dem Weg in die Lager durch Danzig und werfen den Kindern alles zu, was sie haben. Dann kommen Ende des Sommers die Polen. Wieder Chaos, Plünderungen, nur die Miliz hilft. Dann im Herbst Ausweisung von einem Tag zum anderen. Keine Papiere, keine Kleider: „Nichts, nichts, nichts“. Frauen werden vergewaltigt, bevor es im Viehwagen in den Westen geht. Sie hat einen Schwarzwälder geheiratet, „zwei ordentliche Kinder und vier Enkel“.*

Danzig, 28.3.1945, Mitternacht, sollte nicht vergessen werden (Wenn ich mit meinen Erinnerungen aus der Reihe tanze, so tut es mir leid, aber es muss auch mal zur Sprache kommen, was die Deutschen aus dem Osten so erlebt haben. Ich bin ja auch wohl eine der letzten, die die Wahrheit erlebt haben.)

Hiermit möchte ich meine Erinnerungen an das Jahr 1945 schildern. Es fällt mir nicht leicht, an diese grausame Zeit zurück zu denken! Wir wohnten in der Straße am Bischofsberg. Nachdem der Kriegslärm immer lauter wurde und die Gefahr immer näher kam, gingen wir, meine Verwandten und ich, nach Ohra, dort gab es einen Bergbunker: von unten bis oben nur Treppen, die voll mit Frauen und Kindern und ein paar alten Männern besetzt waren.

Oberhalb des Berges sah man noch deutsche Soldaten mit ihren Waffen. Unten am Berg gab es auch eine große Tür. In dieser standen plötzlich bewaffnete russische Soldaten. Unsere Angst: Wer schießt wohl zuerst? Die deutschen Soldaten zogen sich zurück. Sonst wäre wohl ein Blutbad entstanden!

Dann ging es los: „Uri! Uri!“ und „Frau komm!“ Alte und junge Frauen wurden mitgenommen, darunter fast noch Kinder! Die Schreie aller waren erbärmlich, voller Angst und Schrecken. Als nichts mehr zu holen war, jagten die Russen uns alle raus. Zwischen Kriegslärm und dem Dröhnen der Stalinorgeln mussten wir aus dem Stadtgebiet laufen - wir wurden gejagt, immer darauf achtend, wo die Einschüsse erfolgten.

Zwischendurch das übliche „Uri! Frauen!“ Wir landeten auf einer Wiese. Da ging es erst richtig los. Alten Männern nahmen die Russen die Stiefel weg. Es war kalt und nass.

In der darauf folgenden Nacht schlichen wir nach Hause. Immer in Deckung und in großer Angst, oft durch brennende Straßen und Häuser. Daheim erwartete uns Sodom und Gomorra! Sämtliche Schränke, Schubladen, Kisten waren geöffnet und deren Inhalt überall verstreut worden. Die Federbetten aufgeschnitten und mit Kot und Urin beschmutzt! Ekelhaft für uns alle, kein Stück blieb verschont!

Die älteren Frauen machten sauber, so gut es ging (mit furchtbaren Unterbrechungen). Dann kam wieder die Nacht! Viele Frauen und Kinder, manchmal auch ein alter Mann, blieben aus Angst wie eine Viehherde eng zusammen in einem Raum. Wir Kinder wurden angehalten, immer sehr laut zu schreien, wenn sich russische Soldaten blicken ließen. Es nützte aber alles nichts. Vor unseren Augen und trotz unseres Geschreis wurden die Frauen vergewaltigt und das mehrmals. Eine Schulkameradin von mir wurde so oft gequält, bis ihr die Haare zu Berge standen. So was hab ich noch nie erlebt! So ging es Tag und Nacht. Frauen haben sich alt und hässlich gemacht, aber auch das hat nichts genützt. Nach ein paar Tagen haben wir, alle Kinder um die zehn Jahre und etwas älter, zusammengerottet, um etwas Essbares zu organisieren.

Dieser Ausflug war furchtbar. In der Nähe von uns war ein Diakonissenhaus, alles alte, schwache, irre Frauen. Sie lagen dort im Park am Haus. Der Anblick war unmenschlich: schmutzige Matratzen, die Frauen verschmiert, vergewaltigt, schreiend. Wir waren ja noch Kinder, hatten aber doch schon Unmenschliches erlebt!

Es ging so weiter, nachts war der Teufel los. Kaum zu glauben, wo sich Frauen in ihrer Angst verstecken können. Kein Ort war zu schmutzig oder gefährlich, um zum Versteck zu werden! Doch die Angst und auch das Verschleppen gingen weiter! Viele Kinder warteten auf ihre Mütter, tagelang. Manche kamen nie zurück.

Von Essen, Trinken, Sauberkeit war keine Spur! Wir hatten alle Läuse, Kopf- und Kleiderläuse. Dann gab es nach Wochen die ersten Hungertyphus-Fälle. Und immer noch keine Ordnung. Kein Essen, keine bezahlte Arbeit. Wasser musste man von sehr weit holen.

Wir Kinder gingen oft zu den russischen Soldaten, dort bekamen wir dann meistens Reissuppe mit Fleisch drin. Zu uns Kindern waren die Soldaten gut.

Im Mai, also am Ende des Krieges, wurde es etwas ruhiger. Wir sahen die deutschen Soldaten in Gefangenschaft gehen. Sie sangen laut und schön und sehr geordnet. Alles, was sie noch hatten, warfen sie uns zu. Sie riefen: „Nehmt alles für euch – der Russe nimmt uns sowieso alles ab!“

Der Sommer verging, und es kamen immer mehr Polen nach Danzig. Aus unserer Sicht waren es meistens Banditen. Nur die polnische Miliz sorgte etwas für Ordnung. Nachts holten wir die Miliz zur Hilfe, wenn wir überfallen wurden. Tags holten wir dann die Russen, welche uns halfen. Beide Gruppen waren sich nicht grün, wie man so sagt!

Ja, meine lieben Zeitungsschreiber, so war es und noch viel schlimmer. Es ist nicht leicht, sich in die Vergangenheit zurück zu denken.

Im Herbst 1945b wurden wir von einem Tag auf den anderen ausgewiesen. Wir standen da - ohne alles. Keine Papiere, keine Kleider, nicht, nichts, nichts. Im Viehwagen wurden wir vom allerletzten beraubt und viele Frauen erneut vergewaltigt!

Sicher gibt es noch sehr viel mehr an bösen Erinnerungen. Mir fiel es nicht leicht, diese Zeilen zu schreiben! Flüchtlinge und Ausgewiesene hatten es später auch nicht leicht. Wir wurden überall als Menschen Dritter Klasse behandelt.

Heute lebe ich gerne hier. Ich danke meinem Schicksal für alles, was gut geworden ist. Ich habe einen echten Schwarzwälder geheiratet (gestorben am 19.6.2001), zwei ordentliche Kinder und vier Enkel.

**Wenn ich mit meinen Erinnerungen aus der Reihe tanze, so tut es mir leid, aber es muss auch mal zur Sprache kommen, was die Deutschen aus dem Osten so erlebt haben. Ich bin ja auch wohl eine der letzten, die die Wahrheit erlebt haben.*